

gekommen, durch des Landes Eigenart an Kraft und Güte noch gewinnt! Ich denke natürlich—an den „Grottenkas“, der vor der Maximiliansgrotte gereicht wird! In der Tat, warum sollte nicht das edle Erzeugnis der Schweiz oder des Allgäus durch die Lagerung in einer Tropfsteinhöhle eine einzigartige urweltliche Frische und Saftigkeit erhalten? Das ist kein gewöhnlicher Keller, meine Herren! Das ist kein gewöhnlicher Emmentaler, meine Damen! Und so laßt uns mit einem fröhlichen Lachen schließen!

Peter Schneider

Vorgeschichte von Kitzingen

Kitzingen und seine Umgebung sind uraltes Kulturland. Schon vor mehr als 100000 Jahren, noch vor Beginn der letzten Eiszeit, lebte hier der Mensch, wie durch Ausgrabung eines altsteinzeitlichen Rastplatzes in der Korbacherschen Lehmgrube an der Repperndorfer Straße nachgewiesen wurde. Da fand man Handspitzen, Klingen und Schaber aus Kieselschiefer, die auf die Neandertalrasse und die Kultur des Moustérien zurückgehen. Spuren des Menschen der letzten Eiszeit fanden sich auf dem Schwanberg und der Vogelsburg.

In der mittleren Steinzeit zw. 10000—4000 v. Chr., als nach dem Ende der Eiszeit das Klima wieder milder wurde, lebte der Mensch an Seen und Quellen bei Großlangheim und auf dem Schwanberg. Schulrat Spath sammelte dort an 12000 Pfeilspitzen, Klingen, Schaber, Kratzer und Abfallstücke, die auf eine Steinschläger-Werkstätte aus der Kultur des Tardenoisien schließen lassen.

Während aber in der Alt- und Mittelsteinzeit nur einzelne Menschenhorden als Jäger und Sammler das Land durchstreiften, war die Kitzinger Gegend in der Jungsteinzeit von 4000—2000 v. Chr. besonders dort, wo der fruchtbare, feinkörnige Lößboden vorkommt, schon gut besiedelt. Da lebte der Bandkeramiker, der älteste Ackerbauer Mitteleuropas, der zu Seßhaftigkeit, Ackerbau und Viehzucht aufgestiegen war und es verstand, einfache Häuser aufzurichten, gute Tongefäße zu fertigen und seinen Steinwerkzeugen durch Schleifen, Polieren und Durchbohren eine zweckmäßige, schöne Form zu geben. Im Weichbild von Kitzingen wohnte er an drei Stellen, außerdem bei Prosselsheim, Bibergau, Euerfeld, Schernau, Neusetz, Obernbreit, Tiefenstockheim u. Wässerndorf. Die Rössener Leute der Jungsteinzeit hatten zwischen Euerfeld und Rothof ein großes Dorf. Von den Schnurkeramikern, die so schöne Steinwaffen herzustellen wußten, fanden sich eine Siedelstelle bei Neusetz und Gräber bei Neusetz und Effeldorf, Scherben und Waffen bei Kitzingen, Großlangheim und auf dem Schwanberg. Sogar die so seltenen Glocken-Zonenbecherleute kamen ins Land. Von ihnen besitzt das Kitzinger Museum ein besonders schönes spitznackiges Steinbeil, das aus dem kostbaren Nephrit hergestellt ist und bei Kleinlangheim gefunden wurde.

Auffallend dünn scheint die Besiedlung während der Bronzezeit zw. 2000—1200 v. Chr. gewesen zu sein, als der Mensch die ersten Metalle kennen lernte. Niedrige Hügelgräber dieser Zeit wurden bei Großlangheim und Haidt, Einzelfunde auf dem Schwanberg nachgewiesen.

Eine zunehmende Bevölkerung zeigt sich erst wieder um 1000 v. Chr. Davon erzählten die Urnenfelder-Flachgräber von Gnötzheim, Michelfeld und besonders Mainsondheim, wo Urnen und Beigefäße, Bronzen und die ältesten Eisengeräte ausgegraben wurden. Einzelfunde dieser Kultur stammen von Kitzingen, Großlangheim, Euerfeld und vom Schwanberg.

Dichte Besiedlung, wie es scheint aber vor allem auf den guten Böden, namentlich auf Lößboden, brachte die erste Eisenzeit oder Hallstattzeit von 900—560 v. Chr. Davon erzählen die vielen Hügelgräber im Klosterforst von Kitzingen—Mainsondheim und in den Wältern von Albertshofen, Hörblach, Prosselsheim, Mainbernheim, Willanzheim, Tiefenstockheim und Bullenheim, während sie auf freiem Feld äußerst selten anzutreffen sind, so der große „Laus hügel“ zwischen Buchbrunn und Biebelried. Hingegen konnten Siedlungsstellen dieser Kultur nur wenige ausfindig gemacht werden, so bei Kitzingen, Westheim, Schernau u. Prosselsheim. Der Schwanberg wurde in der Hallstattzeit als große Fliehburg für die Uwohner benutzt. Davon zeugen die mächtigen Abschnittswälle auf seiner Hochfläche, die im Volksmund Schwedenschanzen genannt werden, weil die Iphöfer im Schwedenjahr 1632 nach vierzehnmaliger Plünderung da oben Schutz suchten. Der Schwanberg trug sogar noch früher eine Festung und zwar am östlichen „Horn“, wo noch eine Trockenmauer im Waldboden steckt, von Moos, Gras und Bäumen überwuchert. Welcher Zeit die vorgeschichtliche Befestigung auf dem Kapellenberg von Marktbreit entstammt, lässt sich wegen Mangels an sicheren Funden noch nicht sagen.

In der 2. Eisenzeit, dem Latène, seit 550 v. Chr. wurden die letzten Hügelgräber errichtet z. B. bei Kleinlangheim und im Kitzinger Klosterforst. In dieser Zeit kamen bei uns die ersten echten Münzen auf, die sog. Regenbogenschüsselchen, die von den Kelten meist aus Gold hergestellt wurden; bei Marktbreit, bei Wiesenbronn und auf dem Schwanberg wurde je ein Stück gefunden. Als Befestigungsrest steht im „Unterholz“ von Willanzheim die „Pfaffenburg“. Hinter diesem irreführenden Namen verbirgt sich eine keltische Viereckschanze. Graphittonsscherben, verziert mit Besenstrich- und Kammstrichmuster, die dem letzten Jahrhundert v. Chr. zugezählt werden, wurden bei Großlangheim u. auf dem Schwanberg gefunden.

Die ersten Jahrhunderte n. Chr. sind in der Geschichte Kitzingens eine dunkle Zeit. Gefäßscherben mit Mäanderlinien, die für das 2. u. 3. Jahrhundert bezeichnend sind, beweisen mit anderen Funden,

daß swebisch-alemannische Volksteile auch in die Kitzinger Landschaft kamen. Übrigens scheint auch die Nachsilbe des Ortsnamens Kitzingen darauf hinzudeuten. Als letzte Siedler, deren Nachkommen noch heute das Land bewohnen, kamen merowingsche und karolingische Franken hierher. Reihengräber - Friedhöfe sind ihr zuverlässiges Kennzeichen, wie sie in Seinsheim und Willanzheim bezeugt sind. Ein Männergrab mit Eisenwaffen, 2 Goldmünzen und einem goldenen Ohrschmuck von Willanzheim gehört dem 7. Jahrhundert n. Chr. an. Mit der Gründung des Benediktinerinnenklosters in Kitzingen um 750 n. Chr. wächst die Geschichte der Stadt in die durch schriftliche Quellen bezeugte Zeit hinein.

Prof. P. Endrich

Dr Franka Wei

Von Alfred Buchner

I brauch keen Apothäk'r un a keen Dokt'r niet
Sou lang in Frank'n Wengert un Frankawai no git.
Za was dann dia Mixtürli, dia Pill'n un Arzenei
Do trink i a poor Schöppli, na gäh't a sou verbei.
Wenn mi in meinr Darmer mol ebbes reißt und zwickt,
Wenn i a gralla Hitz ho, wenn mi'dr Mog'n drückt,
Na gäh i no mein Kall'r un laß a Schöppla raus
Un lach dia Apothäkr mit samt dr Dökr aus.
Ho i an Liabeskummer, its säudumm mir üms Harz
Na trink i drei, vier Schöppli, sieh'ch des vertreibt an Schmarz.
Dia brenga fraha Launa, dia ton mi'lusti mach
I flenn kee Tutanirla dan untreu'n Schatzla nach.
Bei mir dörf kumm, wos kumm will, i laß'n Koupf nit heng
I lang ner nach mein Schöppla, des soll an Trast mir breng,
Sou halt i's, bis i alt war un säll mal gschtorb'n sei
Na läigt mr in mein Sarg a orndlis Krütagla Wei.
Des breng i unnern Harrgott als Grueß von Frank'n mit,
Drmit ar unnra Wengart sein bsunnern Sag'n git.



Fränkische Rätselecke



Lösung der Rätsel in Nr. 2 der Bundesbriefe

Der Stadtplan ist ein Stück vom Grundriß der Stadt Dettelbach a. M. Hier fließt die „Dettel“ von N. nach S. dem Main zu, und auf ihrem „Schuttkegel“ steht der mittlere Teil des Städtchens mit dem Rathaus (Mitte). Links erscheint der Grundriß des Spitalkirchleins, rechts auf deutlich abgesetztem Bergvorsprung, auf dem Platze der alten Burg, steht die Stadtpfarrkirche; rechts oben sieht man ein Stück der Stadtmauer mit einigen ihrer vielen Türme. Der Bach fließt unter dem Rathaus hindurch.